

### In Bewegung ...

ein Interview mit Prof. Dr. Yorick Spiegel

GZ: Was hat Dich als Theologe bewegt, Dich intensiv mit Therapie und insbesondere mit Gestalttherapie zu beschäftigen, und in welcher Wechselwirkung stehen diese beiden Bereiche für Dich?

YS: Es gibt natürlich sehr verschiedene theologische Richtungen und theologische Haltungen. Wenn Du von Theologie sprichst, weiß ich nicht genau, wer damit gemeint ist. Bin ich berufsmäßig damit gemeint oder persönlich? Man kann ja beide Bereiche ansprechen: Wie kann Gestalttherapie für Theologie ganz generell interessant sein? Oder ist dies mehr auf die biographische Ebene bezogen?

GZ: Gemeint ist die Frage zunächst einmal biographisch, aber ich finde den anderen Aspekt auch sehr interessant.

YS: Gut, zunächst zu mir persönlich: Ich habe in den 70er Jahren verschiedene Therapieformen durchgemacht, Freudsche Analyse, Psychodrama und Körpertherapie, alles nicht sehr ausführlich und tiefinnig, aber ich habe versucht herauszubekommen, was mich besonders „bewegt“. Da wurde mir dann die Gestalttherapie die wichtigste Therapieform. Das hatte damals sehr viel damit zu tun, daß man sich bewegen mußte und daß durch Bewegung etwas dargestellt wurde. Nicht nur durch Reden, sondern durch Darstellung. Das war für mich ein sehr, sehr wichtiger Ansatz; etwa diese Übungen, mit seinem Vater oder seiner Mutter zu sprechen in wechselnden Rollen; oder auch die Erfahrungen, daß Therapie da anfängt, wo man im Körper Schmerzen fühlt, diese zu intensivieren und zu sehen, welche Bilder sich dann lösen aus diesem Schmerz heraus. Jedenfalls war für mich, der ich doch ein sehr unbeweglicher Typ damals war, das Bewegen besonders wichtig. Ich hatte die Erfahrung gemacht, daß ich ein so sturer Mensch bin, daß die Psychoanalytiker einfach nicht weiterkamen: Mir fiel dann nichts mehr ein, ich hab nicht geträumt, ich hatte dann auch keine Assoziationen, ich war einfach verstockt. Also Bewegung, das war es, was für mich sehr wichtig war.

GZ: Könnte es sein, daß das nicht nur ein biographisches Thema ist, sondern daß das auch mit der Unbeweglichkeit von etablierter Religion zu tun hat, und Du auch auf diesem Hintergrund Bewegung gesucht hast?

YS: Generell würde ich sagen, daß in den letzten 20 Jahren die Theologie sich eher wenig bewegt hat. Natürlich wird Psychodrama und Körperarbeit auch von Theologen gemacht, aber die Theologie ist doch eher eine unbewegliche Lehre geblieben. Das ist ein Punkt. Der andere Punkt ist, daß die Theologie es bisher nicht so richtig geschafft hat, sich mit den Fragen des Unbewußten zu beschäftigen. Die Theologie kennt das Unbewußte eigentlich nicht, mit Ausnahme von Paul Tillich, und deswegen ist dieser mir auch sehr wichtig. In der Theologie gibt es keine Störungen, die aus dem Unbewußten kommen, sondern es

spielt sich alles doch sehr auf der verbalen Ebene ab. Dies ist das zweite, neben dem Element der Bewegung: Daß mir die Bedeutung des Unbewußten gerade in der Gestalttherapie deutlich wurde, daß ich mich zum Beispiel im Dialog oder im Spielen dann doch als ein ganz anderer zeigen konnte. Von da aus versuche ich, sowohl das Element der Bewegung als auch die Frage des Unterbewußten in die Theologie hineinzubringen.

GZ: Vielleicht ist es gut, daß Du am Anfang noch etwas sagst zu Begriffen. Das Thema dieser Ausgabe der Gestaltzeitung heißt „Spiritualität und Therapie“. Was verbindest Du mit dem Begriff Spiritualität?

YS: Spiritualität findet sich ja auch innerhalb der traditionellen Religion. Es gibt ja Gruppen, die sich ihr besonders widmen. Für mich ist Spiritualität ein relativ fremdes Wort, mit dem ich wenig anfangen kann, sie hat mir zu wenig mit dem Körper zu tun. Spiritualität ist mir zu geistig, eine Sonderform, die für mich nicht viel bedeutet. Ich würde da lieber von reigösen Einsichten sprechen, Einsichten in geistige Zusammenhänge, die mir dann sehr persönlich werden können, sehr wichtig und sehr präsent.

GZ: Und wie ist es dabei mit der Körperlichkeit? Wie kommt für Dich in religiöser Einsicht zum Tragen, daß der Mensch als Ganzes, nicht nur als geistiges, sondern auch als körperliches Wesen einbezogen wird; gerade auch in Abgrenzung zu dem, wie Du Spiritualität für Dich beschrieben hast.

YS: Das Stichwort ist „Bewegung“; der Körper vermittelt auch religiöse Erfahrungen oder Einsichten dadurch, daß etwas aus dem Körper erwächst. Davon gehen ja solche Vorstellungen aus, nämlich daß wir mehr aus „dem Bauch“ leben sollten. Das sind Bilder, die auf mehr Leiblichkeit hindeuten, daß auch der Körper ein Ort der Erfahrung ist, nicht nur, was im Gehirn vorgeht. Dabei handelt es sich natürlich um übertragene Begriffe, wir sprechen dann von symbolischen Begriffen. Körper bedeutet, daß etwas erdnaher und vielleicht mit mehr Sexualität verbunden ist. Wenn man Körpererfahrungen macht, dann ist das doch ein Unterschied zu dem, was man spirituelle Erfahrungen nennt. Die Kirche ist da allerdings noch sehr stabil, in einem negativen Sinne. Aber auch hier gibt es so etwas von Bewegung, zum Beispiel bei Prozessionen, daß man sich von Station zu Station bewegt. Aber beim Gottesdienst wird sich nicht bewegt, da sitzt man halt, in eine Richtung. Um wirklich lebendig zu werden, muß wohl mehr Körperlichkeit in diese christliche Religion hinein.

GZ: Christliche Religion und Gestalttherapie werden oft als diametral entgegengesetzt verstanden, was ihr jeweiliges Menschenbild betrifft. Gestalttherapie geht im Gefolge der Gestaltpsychologie davon aus, daß jeder Mensch die „Tendenz zur guten Gestalt“ in sich trägt. Dementsprechend kann sie auf Selbstverantwortung und die

heilende Kraft der Bewußtheit setzen. Christliche Religion wird dagegen mit dem Satz „Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8,21) identifiziert. Und dieser Satz hat ja viel mit Körperlichkeit zu tun; wenn zum Beispiel in wichtigen kirchlichen Traditionen der Körper als das Böse und der Geist als das Gute angesehen wird. Man muß sich ja nur die Verlautbarungen des Papstes anhören. Wie kannst Du in diesem Spannungsfeld leben und arbeiten?

YS: Ich bin nicht gezwungen, mich solchen Fremdprägungen zu unterwerfen. Aber ich finde Gegenüberstellung einfach nicht richtig. Also, das Trachten des Menschen, das ist ja das Gesamte, was Menschen machen, nicht nur der Geist. Diesem Satz „Das Trachten des Menschen ist böse“ wird ja auch etwas Positives entgegengestellt, nämlich Befreiung, z.B. als die Vorstellung, aus sich herauszukommen. Da sehe ich keinen Gegensatz zur Gestalttherapie. Auch sie muß natürlich sagen, was sie schlecht findet und worauf sie zielt. Man muß ja immer beide Seiten sehen. Man kann nicht einerseits die christliche Religion bloß negativ zitieren und die Gestalttherapie bloß positiv. Man muß bei beiden sehen, daß es immer um eine Bewegung geht, in der von dem ausgegangen wird, was als negativ gesehen wird: zum Beispiel körperliche Schmerzen und Verklümmungen bei der Gestalttherapie...

GZ: Aber das wird ja gerade nicht negativ gesehen, sondern als Potential, das zum Wachstum mit dazu gehört.

YS: Ja gut, aber das kann man auch von diesem Satz sagen: „Das Trachten des Menschen ist böse.“ Jedenfalls arbeitet die Gestalttherapie doch auch damit: Ein Mensch ist in einer Situation, die für ihn unerträglich ist – das ist doch etwas Negatives –, und in der Bearbeitung dessen, was ihm unerträglich ist, versucht er mit Hilfe des Therapeuten eine neue Form zu finden. Und das gleiche gilt auch für die christliche Theologie und die christliche Praxis: Einerseits kann man sich nicht davon entfernen, daß eben menschliches Leben schwierig ist, und daß Menschen eben auch nach Bösem trachten, aber das ist natürlich nicht das Ganze. Der Mensch hat ja auch Hoffnungen, er löst zu werden, befreit zu werden, und jede Predigt schildert natürlich nicht nur das Böse, in dem der Mensch verfangen ist, sondern sie spricht auch davon, wie Menschen zu ihrem Heil finden.

Das ist das Gemeinsame von Therapie und Theologie, daß sie hoffen, daß der Mensch nicht in diesem „Das Trachten des Menschen ist böse“ bleibt, sondern in irgendeiner Weise – die Wege sind da sicher verschieden – sich bessert und für sein Leben ein neues Ziel bekommt, an dem er sich orientiert.

In diesem Zusammenhang muß man über die Rolle des Therapeuten reden. Dieser hat natürlich eine bestimmte Zielvorstellung, gleichermaßen wie die Theologie. Der Patient mag manchmal nicht darein passen, und

der Therapeut muß dann seine Zielvorstellung korrigieren, oder er kommt dann eben unter Umständen mit dem Patienten nicht zurecht. Aber ich meine schon, daß auch für Therapie Zielvorstellungen wichtig sind, ohne daß sie natürlich als Zwang dem Patienten aufgedrückt werden.

Wir beide – Theologen und Therapeuten – nehmen natürlich den Menschen auf, wie er ist, ob er böse ist im traditionellen Sinne oder ob er so nicht weiterleben kann. Wir versuchen dann, mit ihm zusammen zu entdecken, wie bestimmte Dinge und erselbst mit ihnen sich verändern lassen. Natürlich kann ich ihm nur gute Ratschläge geben; den Weg muß er selbst gehen.

GZ: Fritz Perls hat sich intensiv mit dem Buddhismus beschäftigt und das hat seine Art, Therapie zu machen, stark geprägt. Nun ist der Buddhismus ja wirklich eine sehr spannende Religion, die sehr hilfreich sein kann, aber wir leben hier in einem anderen Kulturkreis, unsere religiöse Tradition ist das Christentum. Auch wenn die Kirche als Organisation nicht gut dasteht in der Sicht vieler Leute, die Therapie machen, gibt es doch sicher auch im Christentum Werte und Vorstellungen, die uns in unserem Heil-Werden unterstützen können. Was kann zum Beispiel die Theologie Paul Tillichs, mit der Du Dich ja intensiv beschäftigt hast, an Produktivem, an Fruchtbarem für therapeutische Prozesse leisten?

YS: Das ist die Frage, was eine solche Erweiterung bedeuten kann. Ich will nur ein Beispiel nennen: „den Menschen tiefer zu sehen, als er sich selber“. Das gibt es zum einen in der religiösen Prägung, daß gesagt wird, Gott sieht uns ins Herz. Das kann ja für uns auch eine erschreckende Erfahrung sein. Aber es gibt auch ein tiefes und intensives Sehen, was in anderen passiert, und das gilt es dann zu vermitteln.

Dann finde ich wichtige Momente in der Frage des „Teilnehmens“. Das heißt bei Tillich: Gibt es nicht trotz unserer rationalen Welt unsichtbare Verbindungen zwischen Menschen, auch zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen? Gibt es nicht doch einen viel weiteren Kosmos, als wie wir die Welt sehen?

Wir werden so erzogen, daß wir auswählen, und das ist ja in einer gewissen Weise auch wichtig, nicht nur, um zu begreifen, was da in uns selber vorgeht. Aber das muß sich dann auf das ausweiten, was Tillich „Partizipation“ oder „Teilnahme“ nennt, was manche Menschen mehr intuitiv erfahren, manche erahnen.

Bei Tillich gibt es neben der „Teilhabe“ auch die Individuation. Der Mensch muß selbst werden. Aber er muß auch begreifen, daß er in einer vielfach verflochtenen Welt steht, zu der auch die Tiere gehören und die Pflanzen und all die Kräfte, die in dieser Welt sind und uns zum Guten oder Schlechten bewegen.

Eine weitere Polarität ist dann „Dynamik“ und „Form“. Dabei geht es darum, daß wir uns in einem Prozeß des ständigen Veränderns befinden; daß wir eigentlich nicht

mehr so genau wissen, ob wir wirklich die Gleichen sind oder ständig im Wandel. Was gibt uns eigentlich da Halt? Dem steht bei Tillich die „Form“ entgegen, daß es eben bestimmte Zusammenhänge gibt – man kann auch sagen Gestalten – indem Formen zu einem festen Verband zusammenfinden, der zwar nicht auf Dauer besteht, aber der eben Verbindungen mit anderen erleichtert, weil der Mensch sich mit anderen in einer bestimmten Gestalt findet.

Die christliche Religion, besonders in ihrer protestantischen harten Form mit ihren strengen Moralvorstellungen (Das tut man und das tut man nicht!) ist sicherlich eine Form, die erstarrt ist. Aber ich meine, daß das Christentum nicht in dieser erstarrten Form bleiben muß. Es gibt ja auch die Theologie, die ökologisch ist und diese ganze Verbindung zu Tieren und Pflanzen berücksichtigt.

Ich meine, wir haben da eine gemeinsame große Aufgabe, diese vielfältigen Aussagen zu entwickeln, die für Menschen Bedeutung haben, ihnen dazu zu helfen, den richtigen Ausdruck für sich zu finden, aber uns dabei nicht aufzudrängen.

GZ: In Deinen Büchern „Glaube, wie er leibt und lebt“ hast Du Dich intensiv mit der Kraft religiöser Bilder und Symbole beschäftigt. Welche Rolle spielen die Bilder und Symbole der christlichen Religion nach Deiner Meinung für den einzelnen und die Gesellschaft und welche Rolle können sie spielen für die therapeutische Praxis?

YS: Natürlich gibt es bestimmte Bilder und Symbole in der christlichen modernen Religion, die noch heute sehr stark nachwirken. Das Kreuz zum Beispiel ist natürlich in der Kunst immer wieder aufgenommen und verändert worden. Freilich wird darüber wenig gesprochen, was der einzelne mit diesem Bild verbindet und mit den Variationen des Kreuzes. Und es gibt andere Symbole, die sich stärker aus der geschichtlichen Tradition des Christentums entfernen haben, Natursymbole: zum Beispiel der Baum und die Sonne. Wenn man jemanden auffordert, ein religiöses Bild zu malen, dann tauchen die Sonne und der Baum immer wieder auf in den verschiedensten Formen, und man kann zum Beispiel in einer Gruppe darüber reden. Oder es gibt die abstrakten Symbole – das „sphärische Bewegen“ oder das Dreieck. All diese Symbole sind da, sie müssen eigentlich nur hervorgeholt werden.

GZ: Wie ist das mit dem Symbol Gott?

YS: Das ist sehr schwierig. Ich würde vermeiden, von Gott zu reden, wenn man nicht genau weiß, was man damit sagen will. Das Wort Gott ist natürlich etwas, was viele Menschen zusammenbringt, wenn sie sagen, daß sie an Gott glauben. Aber es ist dann nie geklärt, welcher Gott das denn ist und welche tieferen Wirkungen er eigentlich hat; ob er letztlich zerstörerische Wirkung hat, weil er als zwanghaft empfunden wird oder als starr oder einseitig, oder ob Gott wirklich eine Hilfe ist. Man muß fragen, was die einzelnen eigentlich mit dem Begriff „Gott“ verbinden, wie sie Gott wirklich erleben.

Aber es ist eher so, daß wir heute gar nicht mehr so sehr den strengen Gott sehen, sondern vielmehr den „lieben“ Gott, der einen irgendwie gern hat, aber immer auch so ein bißchen ohnmächtig ist und mich vor dem Schlimmsten auch nicht bewahren kann. Ich finde, man muß auch die Gegenbilder artikulieren, den Teufel, den Fremden oder was immer man als Gegenbild sieht; denn man muß eben auch mit dem Bösen zurechtkommen; beides gehört zusammen. Also, das Symbol Gott ist kein Symbol, das ohne Zweifel stützt und fördert.

GZ: Und könntest Du etwas sagen darüber, was für ein Gottesbild Du für stützend und förderlich und heilsam hältst in therapeutische Prozessen und überhaupt?

YS: Das wirklich Wichtige ist, die inneren Bilder zu bearbeiten. Bei diesem Bearbeiten, was in vielen Formen geschehen kann, wird deutlich, daß sich Bilder und Symbole wandeln, auch die von Gott. Sicher ist die Religion viel reicher, als Gott auf dieses Bild von einem alten Mann zu beschränken. Daß es einen Vatergott gibt, das ist ja schon eine Fehlentwicklung. Gibt es nicht Gott als die Große Mutter oder das Kind? Auch das berührt uns ja, wenn wir zum Beispiel Kinder sehen, die in einer schrecklichen Verfassung sind, dann berührt uns das auch dann, wenn sie weit weg sind und wir gar nichts tun können. Solche Bilder sprechen uns an und erinnern daran, daß wir selber Kinder waren und an die Hilflosigkeit, die in uns ist und sich im Symbol des Kindes spiegelt. So gibt es auch im Christentum viele Berührungspunkte mit der Vorstellung von Gott als dem Unbedingten.

GZ: Von den christlich-kirchlichen Wertvorstellungen mit ihrem persönlichen Gottesbild wenden sich heutzutage immer mehr Menschen ab. Statt dessen gewinnen Vorstellungen und Praktiken aus östlichen Religionen immer mehr Raum, die im Rahmen der offiziellen christlichen Kirchen kaum eine Rolle spielen: z.B. pantheistische Gottesvorstellungen, nach denen sich Gott in der Natur offenbart, oder meditative Praktiken an Stelle der überkommenen Gebetsrituale. Wie beurteilst Du diese Entwicklung?

YS: Ich finde das gar nicht so schlimm. Ich würde ganz generell sagen, das Christentum ist eben so stark, wie es vermag, Weltanschauungen und Religionen zu integrieren und nicht auszuschließen. Das gilt auch für die östlichen Religionen. Was da allerdings herüberkommt, ist ja oft schon westlich adaptiert; ich denke da zum Beispiel an Meditationsformen, aus denen man das Heil erhofft, die aber oft nur sehr oberflächlich angeeignet werden. Östliche Meditationen bedürfen großer geistiger und körperlicher Anstrengungen ein ganzes Leben lang, um darin ein paar Schritte weiterzukommen. Oft ist das, was da an Östlichem eingekauft wird, nur eine Ware mehr. Damit will ich nicht sagen, daß es nicht Leute gibt, die sich ganz tief da hineinbegeben. Zum Beispiel finde ich Katholiken sehr gut mit ihren Meditationskursen, wenn sie sol-

che Techniken übernehmen. Aber bei solch einer Übernahme muß auch eine Vertiefung sein.

Pantheistische Gottesvorstellungen sind sicherlich heute auch schon in die offizielle Theologie eingedrungen. Wenn ich wieder auf Tillich verweise, ist bei ihm der Personenbegriff etwas sehr Abgeleitetes. Gott erscheint in verschiedenen Formen. Das kann auch die mystische Form sein, indem Gott dem Menschen nicht als Gegenüber entgegentritt, sondern wo Gott steht für eine Vereinigung mit anderen Menschen und mit der Natur. Das finde ich durchaus positiv. Wichtige Fragen sind in diesem Zusammenhang allerdings: Welche Rolle spielt das Leiden bei solchen Auffassungen? Welche Rolle spielt der Tod? Welche Rolle spielt Wiedergeburt? Was heißt das, Auferstehung? Was bedeutet das, neues Leben? Auferstehung, das ist ja das gleiche Wort wie aufstehen. Wenn ein Mensch aufsteht, dann hat das ja auch mit der Auferstehung zu tun.

GZ: Eine letzte Frage. Welche Art von Religiosität kann nach Deiner Meinung in unserer heutigen gesellschaftlichen Situation mit der globalen Krise angemessene Sinn- deutungen und Impulse geben und hältst Du es für sinnvoll, daß diese Grund- überzeugungen auch in der therapeutische Praxis expliziten Ausdruck finden?

YS: Diese globale Krise in Angriff zu nehmen, fühle ich mich zu ohnmächtig. Angemessene Sinndeutungen sind so leicht nicht zu finden. Es gibt viele Arten von Sinn- deutung, aber sie greifen alle nicht, es sind nur Überzeugungen, Teilüberzeugungen. Das ist für mich ein Zeichen, daß es solche Dinge wie Sinndeutungen eigentlich nicht gibt, sondern Symbole, die für Menschen wichtig sind, oder bestimmte Rituale. Es ist wichtig, Menschen zu lehren, wie sie mit ihrer „zweiten“ Welt, der Welt der Sinne oder der Sinndeutungen umgehen können, mit Symbolen, mit Ritualen und Therapien, wie sie ihren angemessenen Sinn finden können und dabei doch nicht stehenbleiben.

Es gibt keine Sinndeutung, der man sich einfach übergeben kann. Die Dinge entwickeln sich, die Menschen entwickeln sich und auch die Sinndeutungen können nicht stehenbleiben, sondern auch sie entwickeln sich weiter.

GZ: Damit kommen wir wieder zu dem Eingangsstichwort „Bewegung“ zurück. Wir danken Dir für dieses Gespräch.

Yorick Spiegel ist Prof. der Evangelischen Theologie an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt am Main. Für die Gestaltzeitung führten das Gespräch Dr. Thomas Bungardt und Ulrich Lessin.

\* Die lesenswerten 3 Bände „Glaube, wie er leibt und lebt“ sind im Buchhandel vergriffen. Für die, die sie noch haben möchten, hat Yorrick Spiegel seine Restexemplare für insgesamt DM 15,- angeboten. Anfragen bitte über die Redaktion.



**ECKHARD KARRASCH**

Sudetenstraße 33 - 63069 Offenbach/M.  
Telefon: 069/842565 Praxis

### **FREIE THERAPEUTISCHE PRAXIS**

Gestalttherapie - Traumarbeit - Gesprächstherapie  
Autogenes Training - Selbsterfahrungsseminare  
Arbeit mit dem 12-Schritte-Programm

#### Schwerpunkte meiner Arbeit:

Emotionale Störungen - Ängste  
Spiritueller Mißbrauch (Gottesvergiftung)  
Co-Abhängigkeit und Beziehungssucht  
Heilung des „Inneren Kindes“  
(Einzelarbeit und kleine Gruppen)

### **Praxis für Musik- und Gesprächstherapie SIGRUN GLASER-FREYER**



- Einzel-, Paar-, Gruppentherapie
- Selbsterfahrung
- Krisenarbeit
- Supervision

"Leben Lieben Lachen"

Telefon: 069/492786

### **INGE WERNING Dipl. Päd.**



- Heilpraktikerin
- Gestalttherapie (anerkannt im Rahmen der Gestaltfortbildung)
- Familientherapie
- Kindertherapie
- Supervision

Anmeldung:  
Telefon: 0641/493339